

# Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine  
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Zeisingerstraße 56  
Bank-Konto: Deutsche Bank Frankfurt a. M.  
Brief-Adresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West  
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.  
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Petitzeile 6 spaltig 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.  
Bei Wiederholungen entsprechende Rabatte. Die Inseratenaufnahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 48.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 28. November 1914.

I. Jahrgang.

## Durch!

Von Emil Uellenberg.

Die Schlacht war wild, der Kampf war heiß.  
Heut wird das Fort des Siegers Preis!  
Die Artillerie schafft's ganz allein?  
Da schlag' denn doch das Wetter drein!  
Die Infanterie, die Infanterie,  
Was war' das Ganze ohne sie!  
Trompeter vor! Nun blas' zum Strauß:  
„Kartoffelsupp“.  
Hurra!

Die Kugel kam vom Feind daher.  
Mir sank der Arm vom Schießgewehr.  
Ein Schmerz, ein Schrei. Es rann das Blut.  
Ich lag am Weg in Qual und Wut.  
Doch horch! Die Unfern rücken vor.  
Nun hau'n sie wohl ans Festungstor.  
Und weiter jauchzt von Berg zu Tal  
Das heilige deutsche Sturmsignal.  
Mein Leben flieht,  
Helf Gott!

Am andern Tag im Bazar  
Ein Engel trat zu mir ans Bett.  
Wie weich wie lind die Hände sind!  
So tut die Mutter ihrem Kind.  
Doch heut, doch heut bin ich gesund.  
Fahr wohl, du blütenfrischer Mund!  
Den Frankreich rollt die Eisenbahn.  
Nach lebt und kräht der weiße Hahn.  
Ich halt's nicht aus!  
Fahr wohl!

Was schiert mich Arzt und Wunderband!  
Ich nehm' den Säbel in die Hand.  
Mein Kaiser bringt die Ernte ein.  
Die will und muß gedroschen sein.  
Läß ich daheim auf Sack und Stroh.  
Des Lebens würd' ich nimmer froh.  
Drum auf! So lang die Sonne lacht,  
Mein Herz, es glüht und drängt zur Schlacht.  
Da steht der Feind!  
Hurra!

## Weihnachtsliebesgaben für die Truppen.

Von der Obersten Heeresleitung wird folgendes be-  
kannt gegeben:

Es darf angenommen werden, daß das Weihnachts-  
fest in Millionen von deutschen Herzen den Wunsch rege  
machen wird, den Verteidigern von Haus und Herd Zei-  
chen der Liebe und Dankbarkeit zukommen zu lassen, sie  
für einen kurzen Augenblick vergessen zu machen, daß sie  
auf fremder Erde kämpfen, daß sie fern sind von ihren  
Lieben in der Heimat.

Der Wunsch, die einem treuen Gedenken entspringen-  
den Liebesgaben bestimmten Personen zuzuführen, bestimmte  
Truppenteile oder Heeresverbände, besonders zu bedenken,  
ist um die Weihnachtszeit so begreiflich, daß zu seiner  
Verwirklichung alles geschehen soll, was von militärischer  
Seite möglich ist, freilich in der bestimmten Hoffnung,  
daß die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes auch die

Verteidiger des gemeinsamen Vaterlandes nicht leer aus-  
gehen lassen will, deren keine treue Mutter oder Gattin,  
kein sorgender Vater oder Freund besonders gedenkt.  
Deshalb muß den Militärbehörden das Recht bewahrt  
bleiben, nach billigem Ermessen auszugleichen und Sen-  
dungen, deren Empfänger sich nicht mehr beim Heer  
befindet, zum Besten der Allgemeinheit zu verwenden.

Für die Zuführung der Weihnachtsliebesgaben an  
die Front sind folgende Bestimmungen in Aussicht  
genommen:

1. Liebesgaben für Einzelne.
  - a) Bis einschließlich 250 Gramm kann die Zusen-  
dung in Briefen durch die Feldpost jederzeit erfolgen;  
das Porto beträgt von 50-250 Gramm 10 Pfg. Briefe  
von 250-500 Gramm (Porto 20 Pfg.) werden voraus-  
sichtlich im Dezember eine Woche lang zugelassen werden.
  - b) Für Paketsendungen bis einschl. 5 Kgr. ist nicht  
die Feldpost zuständig, sondern sind militärische Vor-  
kehrungen getroffen. Die heimatische Post nimmt in der  
Zeit vom 23. bis 30. November solche Pakete an und be-  
fordert sie bis zu dem zuständigen militärischen Paketdepot  
in der Heimat. Das Porto beträgt 25 Pfg. Bei den  
militärischen Paketdepots kann auch unmittelbar von Ab-  
sendern — portofrei — aufgegeben werden. Die Namen  
der militärischen Paketdepots werden mit weiter erfor-  
derlichen Einzelbestimmungen über Annahme und Beförderung  
der Pakete öffentlich bekannt gemacht und in den nächsten  
Tagen bei sämtlichen Postanstalten des Deutschen Reiches  
angeschlagten werden.

Die Pakete werden von den militärischen Paketdepots  
geordnet und über die militärischen Sammelstationen an  
die Truppenhauptorte gesandt. Hier werden sie von den  
Truppenbehörden übernommen, verteilt und der Truppe  
zugeführt.

Vorbedingung für die richtige Zustellung aller Briefe  
und Pakete ist die richtige Adresse. Alle Angehörigen des  
Heeres sind erneut angewiesen worden, ihre genaue Adresse  
nochmals ihren Angehörigen in der Heimat mitzuteilen.  
Es wird sich empfehlen, wenn Spender von Liebesgaben,  
die in den nächsten Tagen keine derartige Nachricht er-  
halten sollten, vor Absendung bei den nächsten Angehörigen  
ihres Heeresbesatzungsteils Erkundigungen einziehen.

2. Liebesgaben für bestimmte Truppenteile und Heeres-  
verbände sowie Liebesgaben für die Allgemeinheit.

Die Zuführung dieser Liebesgaben erfolgt nur durch  
Bermittlung der Organisation der freiwilligen Kranken-  
pflege.

a) Liebesgaben in ganzen Wagenladungen sind bei  
der Abnahmestelle für freiwillige Gaben 1 (für Ver-  
wundete und Kranke) und 2 (für Gesunde) am Orte des  
für den Wohnort des Spenders zuständigen stellvertreten-  
den Generalkommandos anzumelden. Die Namen der  
Abnahmestellen werden in den nächsten Tagen nochmals  
öffentlich bekannt gemacht und bei sämtlichen Postanstalten  
des Deutschen Reiches angeschlagen werden. Die Ab-  
nahmestellen geben dann den Anmeldern Nachricht, an  
welche militärische Sammelstation sie die Wagen zu senden  
haben. Von der militärischen Sammelstation werden die  
Wagen auf den für den allgemeinen Nachschub bestimmten  
Bahnen den Truppenbehörden zugeführt, die die Weiter-  
führung der Liebesgaben an die Truppen bewirken.

Es ist erwünscht, wenn sich Personen zur Verfügung  
stellen, die diese Eisenbahnzüge von der Sammelstation  
nach dem Truppenhauptort geleiten, um zur Sicherheit der  
Zuführung beizutragen. Wenn es die Kriegslage erlaubt,  
kann ihnen von den Truppeninspektionen auch die Erlaub-  
nis zur Begleitung vom Truppenhauptort nach vorne ge-  
stattet werden. Die Auswahl treffen die stellvertretenden  
Generalkommandos im Einvernehmen mit den örtlichen  
Territorial-Delegierten aus der Zahl der Personen, die sich  
bei der Organisation der Liebesgabentätigkeit besonders  
verdient gemacht haben. Die stellvertretenden General-  
kommandos stellen auch die Geleitschreine von der Sammel-  
station bis zum Truppenhauptort aus. Grundsätzlich muß  
jedoch die Fahrt in dem Eisenbahnzug erfolgen, der die  
Liebesgaben vorführt und grundsätzlich muß die Fahrt in  
der Sammelstation angetreten werden. Fahrten in Kraft-  
wagen werden für Ueberbringer und Geleiter von Liebes-  
gaben in keinem Fall gestattet.

b) Liebesgaben in geringerer Menge als ganze  
Wagenladungen sind ausnahmslos bei den gleichen Ab-

nahmestellen der freiwilligen Krankenpflege abzuliefern.  
Von dort gelangen sie an die zuständigen Sammelstationen.  
Weiter wird mit ihnen wie unter a) angegeben verfahren,  
auch hinsichtlich der Begleitung.

Vorbedingung für diese Sendung aller Liebesgaben  
ist, daß alle Absender sich genau an die Bestimmungen  
über Inhalt und Verpackung halten, Gegenstände, die  
raschem Verderben oder Zerbrechen ausgesetzt sind, keines-  
falls absenden. Sie müssen sich vergegenwärtigen, daß  
vom Tag der Aufgabe bis zur Zustellung etwa 4 Wochen  
vergehen, daß guter Wille und rührende Liebe sich hart  
stoßen an der rauhen Wirklichkeit des Krieges!

Großes Hauptquartier.

Der Generalquartiermeister.

## Der Bankrott der Internationale.

In den „Sozialistischen Monatsheften“ führt Robert  
Schmidt in einem Aufsatz aus, die Kulturhöhe eines Volkes  
sei nicht nur zu beurteilen nach seiner Oberflächlichkeit, sondern  
nach dem Abstände, der zwischen der Oberflächlichkeit und den  
übri gen Teilen des Volkes bestehe:

„Am diese Kulturhöhe kennen zu lernen, sei zunächst  
einmal das Schulwesen betrachtet und ein Vergleich zwischen  
der Schulbildung der deutschen Barbaren, die heute im  
Feld stehen, mit der der übrigen Nationen gezogen.  
Dabei erfahren wir folgendes: Von 1000 zum Heeres-  
dienst Eingezogenen waren Analphabeten in Rußland 817,  
in Serbien 434, in Italien 306, in Oesterreich-Ungarn  
220, in Belgien 92, in Frankreich 30, in England 10, in  
der Schweiz 3, in Deutschland 0,5. Wir sahen also nicht  
schlecht bei diesem Vergleich, und die Tatsache, daß wir  
hier weitaus an erster Stelle stehen, ist der Beweis für  
die Kultur der Gesamtnation. Die Schule ist der wichtigste  
Faktor für die Bildung des Volkes. In keinem anderen  
Land wird so die Fortbildungsschule und Fachschule ge-  
plegt, zeigt sich bei der Arbeiterbevölkerung eine so rege  
Fernbegier wie in Deutschland. Das muß in dieser Zeit  
einmal deutlich ausgesprochen werden, in der man mit  
Entsetzen wahrnehmen muß, welche Vorstellungen man sich  
im Ausland über deutsche Verhältnisse macht. Wo gibt  
es im Ausland ähnliche Einrichtungen für die Arbeiter-  
bevölkerung im gleichen Umfang wie bei uns?“

Robert Schmidt hält dem englischen Arbeiterblatt  
„Daily Citizen“, das sich so eifrig an dem Geschehen auf  
die deutschen „Hunnen“ und „Barbaren“ beteiligt, das  
Bildungsbedürfnis des deutschen Arbeiters vor:

„Mit der hohen Stufe der Schulbildung steht auch  
das große Lesebedürfnis des deutschen Arbeiters in engstem  
Zusammenhang. In den alten Kulturstaaten Frankreich  
und England hat es die Arbeiterbewegung nur mit Mühe  
und Not zu einer Tageszeitung gebracht. Warum?  
Weil sich französische und englische Arbeiter nur schwer  
dazu verstehen können, regelmäßig eine Zeitung zu lesen,  
die ihre Interessen vertritt. Lieber geben sie ihr Geld  
für die Skandal- und Sensationspresse aus; die ist ihnen  
Bildungsmittel. Wo blieb die alte englische Gewerkschafts-  
bewegung, um diesen Zustand zu ändern? Mit wenigen  
Ausnahmen (und die datieren nur aus letzter Zeit) hat  
man dem Erwecken des Bildungsbedürfnisses innerhalb  
der englischen Arbeiterschaft gleichgültig gegenübergestanden,  
so gleichgültig, wie auch den Interessen der ungelerten  
Arbeiter, die in ihrem tiefen Elend selten etwas von der  
hilfreichen Hand der mächtigen Trade Unions gespürt  
haben. Alle Versuche einzelner, die das Schmachvolle dieses  
Zustandes empfanden, sind an der Inbolenz nicht nur der  
Entrechteten, sondern auch der Bevorrechteten gescheitert.  
Die französische Arbeiterbewegung, bei der es nicht anders  
ausieht, kann wenigstens zu ihrer Entschuldigung sagen,  
daß sie nie die Mittel besessen hat, um für Bildungs-  
zwecke besondere Ausgaben zu machen.“

Der Sozialdemokrat bespricht hier die Unterlegenheit  
der englischen Arbeiter: Genau so wenig strebsam sind,  
im Verhältnis zu den unseren, die sportfreudigen englischen  
Ingenieure, Kaufleute und Kommis. Weil Deutschland  
auf Grund größerer Tüchtigkeit aller Berufskreise England  
wirtschaftlich überflügelt, deshalb, und allein deshalb,  
will es und durch seine vielen Bundesgenossen erschlagen lassen.  
Und deshalb nennen wir Englands Politik unter Grey  
schlangentölpel.

Fliegerfod.

Vom Heldentod eines deutschen Fliegers, des Unteroffiziers Binder, berichtet ein Fliegeroffizier. Binder stieg mit einem Offizier als Beobachter zu einem wichtigen Erkundungsflug auf. Die Taube schraubte sich rasch in die Höhe, und ebenso rasch war die Erkundung gelungen. Eine feindliche Artilleriestellung, die die deutschen Truppen hart belästigte, war festgestellt. Das Flugzeug wandte sich schon zur Heimfahrt, als es plötzlich einen französischen Aeroplan

hinter sich hörte. Binder manövrierte sehr geschickt, aber schon einige Minuten später flog die französische Maschine etwa sechshundert Meter entfernt zur Rechten der deutschen Taube. Auf eine kürzere Entfernung wagen sich die Franzosen in den Luftraum nicht heran. Es begann nun ein wütender Kampf. Der deutsche Offizier feuerte mit dem Karabiner gegen den französischen Doppeldecker, während die Kugeln eines Maschinengewehrs über die Taube dahinspiffen.

Plötzlich traf eine Kugel den deutschen Piloten. Sie durchdrang seinen Leib von rechts nach links. Die Taube hatte eben die deutsche Stellung erreicht, von welcher aus der Kampf in den Lüften nicht unbemerkt geblieben war. Hauptkugeln eröffneten ein rasendes Feuer gegen den Franzosen, den ein Bolltreffer auch bald herunterholte. Wie ein Stein stürzte die Maschine ab. Der Flugzeugführer, von der Granate getroffen, lag, unkenntlich zerrissen, neben dem zertrümmerten Apparat; der Beobachter ein französischer Generalstabsoffizier, war nur durch den Sturz getötet worden. Wie ein Schlummernder lag er, mit einer Nase im Knopfloch, in einer Akerkirche. Die Kugel hatte Binder, den deutschen Piloten, tödlich verwundet.

Er war aber nur den Bruchteil einer Minute auf seinem Führersitz zusammengesunken. Seine Hände ließen nicht von der Lenkstange. Mit fiebernden Augen verfolgte der Offizier in seinem Rücken seine ermattenden Bewegungen. Seine wichtigen Beobachtungen mußten gerettet werden, doch der Pilot allein kann das Flugzeug zur Erde steuern. Aufstehend klang es in Binders Ohren: „Aushalten, Kamerad; Im Gleitsflug nieder!“ Und der todwunde Unteroffizier führte die Maschine mit seiner letzten Kraft zur Erde, die er langsam zum Todeskuß berührte. Von allen Seiten eilte Hilfsmannschaft herbei. Dann hielt die Taube. Binder kauerte auf seinem St. Weise fragt er: „Bin ich gut gelandet?“

Dann wurde er ohnmächtig. Man trug den Bewußtlosen rasch ins Feldlazarett. Zwei Ärzte nahmen sich seiner liebevoll an, sie erkannten aber sofort: menschliche Hilfe war hier vergeblich; in wenigen Stunden wird er ausgehlichen haben.

Der Generalstabsoffizier warf sich in ein Auto und raste zum Oberkommando. Die Meldung von dem Heldentod des wackeren Piloten ist eiligst erstattet und der Offizier jagt zum Feldlazarett zurück. Auf die Brust des Sterbenden legte er das Eiserne Kreuz. Eine Stunde später ist Unteroffizier Binder entschlafen, und auf seinen Lippen ruht noch immer die Frage: „Bin ich gut gelandet?“

Seldbriefe.

Von bekannter Seite wird uns folgende Feldpostkorrespondenz nach und von dem Kriegsschauplatz zur Verfügung gestellt.

1. Nach dem Kriegsschauplatz.

Griesheim a. M., den 18. 10. 1914.

Lieber Julius!

Soeben kommt mir zu Gehör, Daß Dir zu Teil ward große Ehr', Und daß man dich im Feindeslande Zum Unteroffizier ernannte. Zu Deinem guten treuen Führen, Wächst' ich recht herzlich gratulieren. Kämpf' alle nun mit starker Hand „Mit Gott für König und Vaterland!“ Und wenn dereinst nach schwerem Ringen Der große Sieg Euch wird gelingen, Soll alle Freundschaft wiedertehren, Die niemals kann ein Mensch zerstören. Wir kennen Eure Heldentaten Und fühlen stets mit Euch Soldaten, Denn alles sorgt zu jeder Frist, Für Hilfe, wo es möglich ist. Doch kehrt Ihr einst zur Heimat wieder, Dann sollen unsere alten Vieder Noch lauter wie zuvor erschallen. — Wenn auch manch' braver Freund gefallen, Der treu des Königs Ruf: „zum Heere“ Gefolgt, und starb den Heldentod der Ehre. Sein Leben das jetzt ausgeschlagen, Wird allen Deutschen Früchte tragen. Nun möcht' die Frag' ich an Dich richten, Weil Eure Reihen sich laufend lichten, Ob Du noch munter und gesund, Ich hoff' es ja zu jeder Stunde. Und wünsch' auf Deinen schweren Wegen Dir alles Gute, Glück und Segen. Nimm tausend Grüße noch entgegen, Von Deinem Freund, der dies gedichtet Und es sofort an Dich gerichtet. Geh' zu, daß jeder Schuß ein Treffer, Dies zwidmet Dir Dein Reinhard Schäfer.

2. Nach der Heimat.

Cernay, 26. 10. 1914.

Mein lieber Reinhard!

Dein wunderbares Gedicht, das mich noch gestern abend erreichte, hat mir große Freude bereitet. Danke Dir für Deine wohlgemeinten Worte. Da ich nun gewohnt bin, gleiches mit gleichem zu vergelten, so habe ich Dir ein kleines Gedicht zusammengeschrieben. Natürlich so gut es mir die Zeit erlaubt und vor allem mir der Sinn zum Dichten stand.

Als wir des Königs Ruf vernahmen, Auf welchen alle, alle kamen, Sind wir gefolgt mit Wort und Tat, Wie jeder, der sich nennt Soldat. Des Königs Ruf wir zogen an Und folgten treu der Fahne dann Den Männern, deren weiße Hand Uns sollte führ'n in Feindesland. Wir waren mutig kampfbereit Für Deutschlands Ruhm und Herrlichkeit; Uns alle schloß ein festes Band: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Den Vormarsch gegen West gerichtet, Ward bald nun auch der Feind gesätzt, Die Feuerkugel wir bestanden Bei Neufchateau in Belgiens Panden. Der Feind war in der Uebermacht, Nicht günstig stand für uns die Schlacht; Doch steter Mut und heißes Ringen, Das sollte uns den Sieg doch bringen. Zum Sammeln ward dem Feind nicht Zeit, Ins Land hinein wir drängen weit; Erschoten manchen Kampf noch heiß In deutschen Heeres Ruhm und Preis. Und Freudensrufe hört man schallen, Wenn auch manch' tap'rer Held gefallen; Wenn neuer Sieg uns wird verkündet, Der Heere, die sich treu verbündet. Standhaft und treu steh'n allezeit Zum Kampf und Sieg wir stets bereit; Und wenn auch rings uns droht Verderben Wir wollen siegen oder sterben.

Julius Mahler.

Frankreich, 8. Nov. 1914.

Liebe Kollegen!

Endlich nach vielen Wochen bekomme ich einmal Zeit an Euch alte Kollegen zu denken. Ich bin bei der Munitionskolonie des 18. Armeekorps. Wir haben schwere Strapazen gehabt, denn Tag und Nacht mußten wir fahren, um die nötige Munition beizubringen. So haben wir uns durch Belgien und Nordfrankreich durchgeschlagen. Gegenwärtig sind wir zum 8. Reservearmeekorps kommandiert, der Armees des deutschen Kronprinzen. Wir haben hier die Aufgabe, den Durchbruch der Franzosen zu verhindern, bis sich unsere Truppen genügend verschanzt haben. Die Schützengräben und Verschanzungen müßt Ihr einmal sehen, die Wärmehäfen, Geschütze, alles verschanzt und eingegraben, die Pferde in Deckungen. Zerstoßene Häuser werden niedergelegt und zu Unterstände ausgebaut, die reinsten Höhlenbewohner. Hier und da sieht man einen alten Mann oder alte Frau mit Kindern, welche uns nachlaufen und um Brot betteln, ein wirklich trauriges Bild. Uns stehen Türken, Jüder und meistens Engländer gegenüber, die immer versuchen, durchzubrechen. Gestern Abend haben sie wieder einen Versuch gemacht, wurden aber von unseren Maschinengewehren vollständig niedergemäht. Unsere Schützengräben sind an manchen Stellen 150—200 Meter von den feindlichen entfernt. Wir können uns gegenseitig zurufen, läßt sich einer blicken, ist er verloren.

Ich bin noch gesund und munter und hoffe auch, daß wir uns gesund wiedersehen. Wir glaubten alle bis Weihnachten wieder bei unserer Familie zu sein, es wird aber nicht wahr. Die Hauptsache ist, daß wir siegen.

Dies zur Nachricht von Eurem treuen Kollegen Friedrich Menninger.

Von der Frau des auf dem Felde der Ehre gefallenen Unteroffizier der Reserve No 11, welcher Mitglied des Vereines Griesheim, Elektron war, wird uns nachfolgender Brief zur Verfügung gestellt.

Markisch, den 17. Sept. 1914.

Geehrte Frau Röll!

Obwohl wir annehmen, daß Sie von dem Tode Ihres Mannes bereits Kenntnis haben, teilt Ihnen die Kompagnie nochmals mit, daß Ihr Mann bei einem Sturmangriff am 5. September in schwerstem Gelände als Führer seiner Abteilung den Heldentod fürs Vaterland starb. Er ist einer schweren Bauchverletzung erlegen und in der Nähe eines Forsthauses am le Grand Rein mit militärischen Ehren bestattet worden.

Die von Ihrem Mann hinterlassenen Papiere u. s. w. werden wohl inzwischen in Ihre Hände gelangt sein. Sie wurden seinerzeit der Lazarettverwaltung zur Weiterleitung an die Familie übergeben.

Wir beklagen mit Ihnen und Ihren Kindern den Tod dieses trefflichen Mannes, der der ganzen Kompagnie ein Vorbild war an Tapferkeit und Diensteser, und sprechen Ihnen unsere herzlichste Teilnahme aus.

Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Hoene

Oberleutnant d. R. u. Führer der 7. Komp.

Falsche Anschuldigungen.

Zu der sozialdemokratischen Presse scheint man es für begründet und zeitgemäß zu betrachten, schon jetzt, mitten im Kriege, über nichtsozialdemokratischen Kreise des Volkes und deren Verhalten gegenüber den Feinden Bericht zu halten. Die Freiburger Volkswoche schreibt unter dem Titel „Die Lehren der letzten Wochen“ in ihrer Freitags-Nummer:

„Ueber ganz Deutschland lagert ernste Stimmung. Still ist's in den Straßen der Städte, und aus den Schaufenstern sind auf Befehl der Polizei die großsprechenden und gehässigen Bilder entfernt worden, die das deutsche Volk die Verachtung seiner Feinde lehren wollten. Man glaubt nicht mehr an den Franzosen, der keine Schutze an den Hüften hat, nicht an den Engländer, der das Schlachtfeld mit dem Sportplatz verwechselt, selbst nicht mehr an den Russen, der sich beim ersten Flinten-schuß gefangen gibt. Ganz Deutschland weiß jetzt erst wirklich, daß es einen Kampf um das Leben gegen einen gewaltigen Bund mächtiger Gegner zu führen hat.“

Ein Teil des deutschen Volkes hat sich eben das Siegen wohl gar zu leicht vorgestellt. Die Forderung, die jedes Volk braucht, das aus einem Kriege siegreich hervorgehen will, war in manchen Kreisen zu Uebermut und Ueberhebung ausgeartet.“

Es liegt uns nichts ferner, als die Absicht, mit dem genannten Blatte polemisieren zu wollen. Es scheint uns aber durchaus geboten zu sein, gegen das hier gebotene Bild Protest zu erheben. Wir beschränken uns auf die kategorische Erklärung, daß es der Wirklichkeit nicht entspricht.

Den nichtsozialdemokratischen Bevölkerungskreisen wird das Verhalten der sozialdemokratischen entgegengesetzt gehalten und zur Nachahmung empfohlen, indem es weiter heißt:

„In den breiten Schichten unseres Volkes, die unter dem geistigen Einfluß der Arbeiterbewegung stehen, hat man sich von Stimmungsschwankungen im allgemeinen ferngehalten. Dort hat das Bewußtsein der ungeheuren Gefahr, in der das deutsche Volk schwelgt, den festen Willen geweckt, alle alten Rechnungen zurückzustellen und alle Kräfte zusammenzureißen, um zur Erhaltung des gemeinsamen Vaterlandes tätig zu sein. Darum ist man dort auch nicht überrascht, und noch weniger entmutigt, weil sich nun der Krieg mit seinem ganzen fürchterlichen Ernst gezeigt hat. Man weiß es zu schätzen, daß dank der Tapferkeit unserer kämpfenden Volksgenossen das deutsche Gebiet, von einigen Grenzbezirken abgesehen, von den Verheerungen des Krieges verschont geblieben ist, und man vertraut darauf, daß jeder feindliche Versuch, sich auf deutschem Boden festzusetzen, mißlingen wird, wie er bisher mißlungen ist.“

Es fällt uns nicht im Traume ein, das Verhalten sozialdemokratischer Volkskreise unterzuchen oder gar zum Gegenstand der Kritik machen zu wollen. Allein das muß doch gesagt werden, daß die nichtsozialdemokratischen Kreise es durchaus nicht nötig haben, an dem Beispiele der sozialdemokratischen sich zu orientieren.

Das Eiserne Kreuz.

Ehrendürdige Graubärte, Männer an der Schwelle des Greisenalters waren es bis vor wenig Monaten einzig und allein, deren Brust die stolze Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes zierte. In dem gewaltigen Ringen um die Einigung der deutschen Stämme hatten sie es auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs in Kampf und Not erworben; und die 44 Jahre seitdem hatten ihre Zahl bereits zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen. Jetzt plötzlich ist das anders geworden: die Veteranen mit dem Eisernen Kreuz von 1870/71 haben junge Brüder des Tapferkeitsordens erhalten, im Kriege unserer Zeit erwerben sich wiederum tausende mutiger Krieger durch mannhafte Taten das Eiserne Kreuz, und mit fröhlichem Stolz sehen auch sie gleich den Heldengeschlechtern von 1870 und 1813 in dem schlichten Kreuz von Eisen den schönsten Lohn ihrer aufopfernden Vaterlandsliebe und todesverachtenden Tapferkeit.

Zum dritten Mal ist am 5. August dieses Jahres der Orden vom Eisernen Kreuz gestiftet worden, fast genau 100 Jahre, nachdem er zum ersten Mal in der Geheimung getreten war. Am 10. März 1813 unterzeichnete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes, zu dem er selbst den ersten Entwurf gezeichnet hatte. In seiner Einfachheit und herben Schlichtheit sollte es an die schwere und eiserne Zeit erinnern, in der es erkand. Seinen hehren Zweck, die Vaterlandsverteidiger zu treuester Pflichterfüllung im Befreiungskampf gegen Frankreich anzuspornen und für ihre hingebende Tapferkeit zu belohnen, hat das Eiserne Kreuz von 1813 so glänzend erfüllt, daß es nur natürlich erschien, als bei dem nächsten Krieg gegen Frankreich am 18. Juli 1870 König Wilhelm I. diesen edlen Kriegsorden erneuerte. Und wieder konnte das Eiserne Kreuz Wunder von Tapferkeit und Heldennut belohnen, wieder bezeugte es bei zahlreichen Offizieren wie Soldaten, daß in dieser Brust ein tapferes, unerschrockenes Herz treu für König und Vaterland schlug.

Nun erblüht sich ein drittes Geschlecht von Deutschlands Söhnen das stolze Ehrenzeichen, und die erfreulich große Zahl derer, die bereits „das Eiserne Kreuz 1914“ erworben, ist ein beglückendes Zeichen dafür, daß es auch den heutigen Kämpfern für Deutschlands Ruhm und Ehre nicht fehlt an Mannedmut und Heldenmut, an Opfertun und Vaterlandsliebe. Außer einer großen Zahl von Eisernen Kreuzen 2. Klasse sind während der ersten dreizehn Kriegswochen über 600 Eiserne Kreuze 1. Klasse verliehen worden. Es haben es erhalten: 31 fürstliche Truppenführer, 1 Generalfeldmarschall, 3 Generalobersten, 27 Generale, 31 Generalleutnants und 36 Generalmajore

fowie 1 Flügel-Adjutant und 1 Generalarzt. Die Zahl der Obersten und Oberleutnants, denen die gleiche Auszeichnung zuteil wurde, beläuft sich auf 45 bzw. 30, während es 71 Majoren, 112 Hauptleuten, Rittmeistern und Kapitanleutnants verliehen wurde. Ferner ziert das Kreuz die Brust von 25 Oberleutnants, 32 Leutnants, sowie 3 Fliegeroberleutnants und 2 Offiziersstellvertretern. Auch 5 Feldwebel, 2 Vizefeldwebel, 1 Sergeant, 5 Unteroffiziere, je ein Obermaschinist und Pfahlschützer, 15 Mannschaften, 1 Verwaltungschef und 1 Stabsarzt sind Ritter des Ordenszeichens.

Kein Nachteil, sondern ein besonderer Vorzug des Eisernen Kreuzes ist es, daß es nur aus zwei Klassen besteht, und in beiden Klassen unterschiedlos an Höhe wie Größe, lediglich nach dem Grad ihrer Tapferkeit verliehen wird. Der Soldat, der genau weiß, daß er sich durch Mut und Tüchtigkeit die gleiche Auszeichnung erwerben kann wie sein Hauptmann oder selbst der Generalfeldmarschall oder gar sein Kaiser und König, wird um so freudiger alle seine Kräfte und all sein Können fürs Vaterland einsetzen. Zugleich aber liegt in dieser Gleichstellung die oberste, edelste Folgerung aus dem Gedanken der Allgemeinen Wehrpflicht, eine Folgerung, die König Friedrich Wilhelm 3. bei der Ordensstiftung mit glücklicher Würge in die Formel faßte: „Der Soldat mit dem General ganz gleich.“

**Vermischtes.**

**Erziehungsresultate.** Dem König Ludwig XV., welcher als Knabe schon König von Frankreich wurde, wurden in seiner frühen Jugend von seinen Erziehern manche recht sonderbaren Zerstreuungen und Unterhaltungen bereitet, die auch dementsprechende Früchte zeitigten. Unter andern verammelte man in einem großen Saale über tausend Sperlinge, ließ sie frei fliegen und setzte dann unter diese Schaar mehrere hungrige Falken. Der königliche Knabe wurde in den Saal gebracht und sah nun diese schau-erhafte Jagd; das Lärmen und Wüten der Falken unter den wehrlosen Sperlingen und jubelte über ihre vergeblichen Fluchtversuche und ihr Angstgeschrei. Als der königliche Knabe zwölf Jahre alt geworden war, wählte er sich selbst Bernzungen, die als Früchte jenes Zeitvertreibes angesehen werden müssen. Er besah nämlich eine weiße Hirschkuh, die so zahm war, daß sie ihm aus der Hand fraß. Eines Tages aber kam Ludwig die Saune das schöne Tier zu töten. Er schoß kaltblütig auf dasselbe, verwundete es aber nur, und die Hirschkuh kam nun mühsam zu ihm hingehinkt, um ihm die Hand zu lecken, wie sie es zu tun gewöhnt war; dabei richtete sie ihre dunklen, seelenvollen Augen wie um Hilfe stehend auf den Knaben, der ihr doch die Wunde zugefügt. Ludwig aber rührte das alles nicht, er gebot einem Diener, die Hirschkuh etwas weiter fortzuführen, und dann — schoß er solange auf sie, bis sie tot umfiel. Man konnte nicht erwarten, daß er als regierender König gefühlvoller gegen seine Untertanen sein würde. Als im Jahre 1740 durch eine Teuerung die Not seines Volkes so groß war, daß sich das Volk in Paris zusammenrottete und die Wälder laden pflünderte, da tat er nichts zur Vinderung der Leiden seiner Untertanen.

**Unglücksstädte.** Die unglücklichste Stadt Amerikas ist unstreitig trotz ihres Namens, der „Tal des Paradieses“ bedeutet: Valparaiso, 1536 von den Spaniern begründet, wurde sie schon 1596 von den Engländern bebrochen und vier Jahre später von einem holländischen Seeräuber

niedergebrannt. 1822 1851 und 1880 wurde sie von furchtbaren Erdbeben nahezu dem Erdboden gleichgemacht. 1866 wurde die Stadt von den Spaniern in Grund und Boden geschossen. 1891 brach eine blutige Revolution aus, die Jünglingen bemächtigte sich der Stadt und es spielten sich Greueljense in ihren Straßen ab, die jeder Beschreibung spotten. Und jetzt ist die Stadt wieder durch Erdbeben nahezu vernichtet. — Noch unglücklicher aber als diese amerikanische Stadt ist Portugals Hauptstadt. Wollte man all das Unglück zusammenstellen, das diese Stadt schon betroffen, so würde ein ganzer Band nicht dazu ausreichen. 1147 wurde sie von englischen, deutschen und flämischen Kreuzfahrern zerstört; 1373 wurde sie von kastilischen Truppen niedergebrannt; 1384 wurde sie neuerdings belagert und 7000 Menschen starben buchstäblich Hungers. 1640 wurde Lissabon nach schweren blutigen Kämpfen wieder portugiesische Hauptstadt. 1807 wurde sie von den Franzosen bombardiert und blieb ein Jahr lang in den Händen des Feindes. 1344 wurde die Stadt durch Erdbeben zerstört; 1388 starben 11 000 Menschen an der Pest; 1755 wurde sie von neuem Erdbeben heimgegesucht und „kein Stein blieb da auf den andern“ und 35 000 Menschen kamen um. 1831 brach der Bürgerkrieg aus, der Tausende blutige Opfer kostete, und 1859 raffte das gelbe Fieber die halbe Einwohnerschaft weg. Nach Lissabon dürfte Konstantinopel wohl die unglücklichste Stadt sein, dann Paris, dann Antwerpen, dann Neapel und Rom, was nicht verhindert, daß diese letztgenannten Städte jetzt blühender, reicher und glücklicher als je sind.

**Der Brief des Kosaken.** Den folgenden Brief eines Kosaken, der in Döberitz gefangen ist, veröffentlicht die „Kreuzzeitung“, der wir die Gewährleistung seiner Echtheit überlassen müssen:

„Maruschka, Braut geliebtes! So sich großes Glück, das ich so gutt kann deutsch, sonst ich nicht dicke schreiben an dir, weil ich bin in deutsches Gefangenlager und weil deutsches Aufsicht nur laßt abgeben Briefe, was sind geschriebene in tabellos deutsch. Geh' zu Pope it das Brief. Pope soll überlesen in russisch, damit du verstehst denn du leider ja nicht kannst deutsch weil du bist ja blödes einseitig Russenmagd Maruschka Braut geliebtes. Err' komisch is is in deutschland soll dir Pope überlesen zuerst sind wir geritten hoch zu Ross dur' h Dörfer deutsches kam durch Städte deutsches war irr komisch jeder Deutsche hat eine Drehorgel was sich aber nicht zum Drehen is. Drehorgel ist schwarz angestrichen mit weißes Gebiss und wenn deutsches sich will Musik, dreht sich nitt sondern haut mit die Hände aus das Gebiss von das Drehorgel. Err' komisch in Deutschland wenn deutsches hat sich hunger frey sich nicht mit das Hand sondern immer in das rechte Hand kleines Säbel in linke großes Beizgange wenn deutsches sauft gießt erst hin dann her weil es zu dumm zu saufen aus Flasche. Wenn russisches Mann nimmt Abschied von Weib Mann verprügelt Weib und Kinder seitige so zart-fühlende is sich russisches Mann. Wenn deutsches Mann Abschied nimmt beißt er in Mund, deutsches Weib is grausam. Wird ich versuchen auch nächstes Mal wenn Abschied nehme von dir Maruschka Braut geliebtes vorzeitig wönig Auszigt hier zu nehmen Abschied von dir. Ehe ich hier in Hauptstadt von Deutschland heißt sich Döberitz kannst sagen Pope soll sich haben geirrt, Hauptstadt is sich Aberglaube heißt sich nis Berlin, Hauptstadt heißt sich Döberitz. Hat mir gefangen französisch Kamerad selbst gesagt. Döberitz sich Hauptstadt von Deutschland und Deutschland is Hauptstadt von Preisen. Pope soll sich weiter sagen, damit wenn General wider zieht gegen Preisen soll nich marschieren auf Berlin, sondern Döberitz. Uebe wohl

Maruschka Braut geliebtes. Gib das gute Esar, das brave Hundevieh 25 Schläge mit das große Stock, damit Hundevieh mich nicht vermisst. Auch du sei innig gegrüß von dein treies Joan Kosak gefangenes. Pressen is sich gut. Walle.

**Kollegen!**

Geht die „Mitteldeutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

**Spielplan der Frankfurter Theater.**

	Opernhaus	Schauspielhaus	Neues Theater
<b>Samstag</b> 28. November	7 Uhr „Don Juans letztes Abenteuer“ Im Abonnement	7, 8 Uhr „Die Hermanns- schlacht“ Im Abonn. Kl. Preise.	8 Uhr Zimmer feste Dress. Abonn. B.
<b>Sonntag</b> 29. November	7 Uhr „Wido“ Im Abonnement Gew. Preise.	8 Uhr „Wilhelm Tell“ Besonders erm. Fr. Aus. Ab. 7, 8 Uhr „Alt-Heidelberg“ Aus. Abonn. Erm. Preise.	8, 9, 10 Uhr Schneider Wibel 8 Uhr Zimmer feste Dress. Aus. Abonn.
<b>Montag</b> 30. November	Geschlossen.	7, 8 Uhr „Als ich noch im Höllengewebe...“ Im Ab. Kl. Pr.	
<b>Dienstag</b> 1. Dezember	6, 7, 8 Uhr „Coburgin“ Im Abonnement Gewöhnl. Preise.	7, 8 Uhr „Glaube und Heimat“ Im Ab. Kl. Pr.	
<b>Mittwoch</b> 2. Dezember	7, 8 Uhr Cavalleria ruti- cana. Hieraus „Der Bajazzo“ Außer Abonnement. Erm. Preise.	7, 8 Uhr „Bel dem der Ligt“ Im Abonnement Kleine Preise.	
<b>Donnerstag</b> 3. Dezember	7 Uhr „Don Juans letztes Abenteuer“ Im Ab. Gew. Pr.		

**Albert Schumann-Theater.**

Abends 8 Uhr  
„Kam'rad Wanne“

**Die Milliarde.**

Der Begriff der „Milliarde“ gehört an sich nicht in unser deutsches Zahlensystem. Es ist dies Wort vielmehr eine Bezeichnung, welche wir aus Frankreich übernommen haben. Und zwar geschah dies in jener großen Zeit, als unser geeintes Vaterland die schöne Kriegskontribution von Frankreich einheimen durfte, die nach Tausenden von Millionen bemessen war. Wie bequem war da das gefällige, vollklingende Wort „Milliarde“ für das schwerfällige „1000 Millionen“! Und heute, wo seit einem halben Jahrhundert die Verhältnisse derart gewachsen sind, daß die „Million“ fast zu einer bescheidenen Größe herabgesunken ist, möchten wir den Ausdruck „Milliarde“ nicht mehr missen.

Was bedeutet nun aber eine Milliarde? Mit der Definition, daß sie 1000 Millionen umfasse, ist doch nur eine mathematische bzw. eine sprachliche Erklärung gegeben. Denn auch 1000 Millionen sind direkt mehr oder weniger unvorstellbar. Und wenn man sich die Milliarde wenigstens einigermaßen veranschaulichen will, so muß man zu allerhand Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen, welche ahnen lassen, was für ein Betrag mit diesem Ausdruck gemeint ist.

Geben wir der Milliarde also zunächst die Benennung, welche ihr unmittelbar zukommen scheint: Mark. Es handelt sich für uns also dann um die Summe von einer Milliarde Mark, und es soll dieselbe in Zwanzigmarkstücken dargestellt werden. Als Einheit wollen wir nur eine Gruppe von 5 solchen Goldstücken denken, die also zusammen den Wert von 100 Mark repräsentieren. Um die Milliarde zu erfüllen, werden also 10 Millionen solcher Gruppen vonnöten sein, da 100 mal 10 Millionen eine Milliarde ergeben.

Beginnen wir nun mit einer kleinen Gewichtsstudie. Wieviel mag die goldene Milliarde wohl wiegen? Das ist leicht zu berechnen. Ein Zwanzigmarkstück ist leichter, als man vielleicht denken könnte: es wiegt nämlich nur 8 Gramm. Und unser Hundertmarkstück repräsentiert dann eine Masse von nicht mehr als 40 Gramm. Aber diese tritt hier 10 millionenmal auf! Wir erhalten dann den gewaltigen Betrag von 400 Millionen Gramm. Dieser Betrag ist jedoch auch nicht wohl vorstellbar. Aber er wird es, wenn wir ihn in Tonnen umwerten. Dann

schmilzt er ganz bedeutend zusammen. Es ergeben nämlich 1000 Gramm 1 Kilo, und wieder 1000 Kilo 1 Tonne (20 Zentner nach altem Maß). Wollen wir also die Benennung Tonne anwenden, so muß jener Grammbetrag offenbar durch 1 Million geteilt werden, und wir erhalten dann 400 Tonnen.

Bestere Größe ist nicht mehr unvorstellbar, da sie auch für geläufige Verhältnisse nicht übergroß ist. Man kann diese Milliarde nämlich in einem mittleren Flußlauf unterbringen. Die größten Röhre, welche den neuen Hohenzollernkanal passieren können, fassen 600 Tonnen mehr, und mit ihnen ließen sich daher sogar anderthalb Milliarden leicht in Zwanzigmarkstücken transportieren. Verladen wir unsere Milliarde dagegen auf Wägewagen, die je 10 Tonnen fassen, so wäre schon ein recht stattlicher Eisenbahnzug vonnöten, der jedenfalls eine lockende Kriegsbeute darstellen würde, wenn er sich in Feindesland befände.

Auch räumlich läßt sich die Milliarde in Mark veranschaulichen, und wir gelangen hier vielleicht zu etwas imponierenderen Ergebnissen. Vegen wir unsere 5 Goldstücke in einer Reihe nebeneinander, so beträgt ihre Länge querüber 11 Zentimeter, wenn wir knapp rechnen. Nun mögen aber 10 Millionen solcher Strecken aneinander gereiht sein. Dann ergibt sich die gewaltige Länge von 1100 Kilometern. Das bedeutet aber etwa die Luftlinienentfernung zwischen Berlin und Florenz!

Bauen wir ferner ein Häuflein aus den 5 Goldstücken auf, so erreicht dieses die schlichte Höhe von rund 7 Millimetern. Das ist freilich wenig; aber auch hier soll der Betrag mit 10 Millionen multipliziert werden. Dann erreicht ein goldener Milliardenturm ein Höhe von 70 Kilometern, womit allerdings nicht nur die höchsten Baumwerke der Erde, sondern auch die höchsten Berge übertrumpft würden. Erklimmt doch der Gaurifankar, der Riese des Himalaja, noch nicht einmal die Höhe von 9 Kilometern über dem Meere.

Und bededen wir eine Fläche derart mit Zwanzigmarkstücken, daß jedes derselben ein Quadrat mit Beschlag belegt, welches mit den anderen Quadraten schachbrettartig vereinigt ist, so lassen sich mit der Milliarde rund 24 000 Quadratmeter bedecken.

Die Größe der Milliarde läßt sich ferner mittels gewisser Zeitverhältnisse klarer machen. Wieviele Minuten

mögen seit dem Beginn unserer Zeitrechnung verfloßen sein? Das berechnet sich so folgendermaßen. Das Jahr hat rund 365,25 Tage; jeder Tag umfaßt 24 Stunden; jede Stunde hat wieder 60 Minuten. Man braucht also nur entsprechend zu multiplizieren, was der Mathematiker mit Rechenstieber und Logarithmentafel schnellstens ausführt. Und wenn er dabei die Jahreszahl auf 2000 erhöht, so wird er feststellen müssen, daß seit Beginn unserer christlichen Zeitrechnung nur wenig mehr als — eine einzige Milliarde von Minuten verfloßen sein wird, wenn unsere Nachkommen das Jahr 2000 schreiben.

Wollte also jemand bis zu einer Milliarde zählen, und könnte er in jeder Sekunde eine Zahl aussprechen, so würde er rund den sechzigsten Teil von 2000 Jahren dazu brauchen, und er würde also weit über 300 Jahre dieser zwecklosen Tätigkeit widmen müssen.

Dagegen bedeutet selbst eine Milliarde von Kilometern im Weltraum verhältnismäßig wenig. Das wird uns etwa klar, wenn wir einem Lichtstrom die Aufgabe stellen, diese Strecke zu durchzieren. Das Licht ist nämlich ein berühmter Schnellläufer, der in der Sekunde nicht weniger als 300 000 Kilometer zurücklegt, was in der Minute bereits 18 Millionen ausmacht. Und so würde denn das Licht, wie sich leicht ausrechnen läßt, nur ein knappes Stündchen brauchen, um seine Aufgabe zu lösen!

Aber diese Strecke erscheint auch im Vergleich mit anderen Ausdehnungen in der Welt gering. Unsere Sonne ist rund 150 Millionen Kilometer von uns entfernt. Wir müßten sie daher etwa siebenmal weiter weg-rücken, wenn sie eine Milliarde Kilometer entfernt sein sollte. Sie würde aber dann immerhin noch einen sehr „nahen“ Stern darstellen. Denn von dem nächsten Fixstern braucht das Licht bis zu uns mehr als 3 Jahre, und in der Milchstraße ahnen wir Himmelskörper, deren Lichtwellen vielleicht eine dreitausendjährige Wanderung hinter sich haben, wenn sie unser Auge treffen.

Alle Größen sind schließlich nur relativ bedeutungsvoll. So ist auch die Milliarde groß oder klein, je nach der Betrachtung, welche man eben anwendet. Jedenfalls stellt eine Milliarde Mark aber ein hübsches Stämmchen dar, mit dem sich mancherlei ausdrücken läßt.

**Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M.** und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.  
Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portieren, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Stets vermehren sich die Anhänger denn gut rein u. bekömmlich sind die Flaschenbiere der **Brauerei**



**Binding**  
Frankfurt a. M.

**Graph.-Anstalt Carl Ruppert**  
Frankfurt a. M.  
Hohlgarten 11a u. Tongeg. 40  
Tel. Amt Hansa 3075 und 3076  
Abt. I. Plandruckerei und Kartographie  
Grossform. elektr. betr. Aluminium-Druckschneidpressen und Hilfsmaschinen.  
Abt. II. Techn. Photographie und Photopuldruck, Verkleinerungen und Vergrößerungen  
Massenaufgaben als Einlagen in Fachzeitschriften.  
Abt. III. Lichtpausenanstalt mit elektr. Betrieb.  
Grossformatige Lichtpausen-Maschinen.  
Abt. IV. Trockendruck: Ropalpausen auf jedes gewünschte Papier.  
Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen v. Plänen und Karten etc.  
Druck und Vertrieb des im Auftrage des Magistrats vom Tiefbauamt, Vermessungs-Inspektion, hergestellten geometrischen Stadtpläne von Frankfurt a. M. und Umgebung.

**Stahlschimmerfarbe schwarz**  
idealster, billigster Maschinen-Anstrich, neuestes Produkt der **Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.**  
Frankfurt a. M.

**Guhl & Co. Frankfurt am Main**  
**Klischees**  
in technisch hervorragender Ausstattung  
Klischees, Zinkstich, Lithographie, etc.  
Aufträge, Steindruck, etc.  
Liefer- u. Vertriebsbedingungen, Preisverzeichnisse

**M. Eck Nachfg.**  
Stempel- u. Schilder-Fabrik  
Gravier-Anstalt  
Frankfurt a. M.  
Schäfergasse 10  
Telef. Amt Hansa 1228  
Detail-Verkauf:  
**Stempel-Eck**  
Liebfrauenstrasse 7  
(Zeilpalast)  
Tägliche Lieferung  
• Exacte Arbeit •

**SCHEPELER SCHEPELER SCHEPELER**

<b>KAFFEE</b> 1/2 Ko. Eine ausgezeichnete Serie nachstehender Qualitäten	M. 1.60 " 1.70 " 1.80 " 2.-	<b>TEE</b> 1/2 Ko. In der Fasse von auffälliger Güte	M. 2.40 " 2.80 " 3.40 " 3.80	<b>KAKAO</b> 1/2 Ko. ausgiebig wohlkömmlich nahrhaft	M. 1.60 " 1.80 " 2.- " 2.30
--	--------------------------------------	--	---------------------------------------	--	--------------------------------------

**GEORG SCHEPELER FRANKFURT A. M.** Rossmarkt 3 Kl. Hirschgraben 2 IN NIEDERLAGEN

**H. Schröder**  
Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk  
**Kohlen, Koks, Holz, Brikets**  
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringreien Preisen.  
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — In Referenzen.

**August Steinhäuser**  
Telephon Amt I 7448 **Frankfurt a. M.** Glückstr. 7-9  
**— Bierhandlung —**  
Frankfurter Lager- und Export-, Kulmbacher- und Münchener Biere.  
Apfelwein und Mineralwasser.  
Fabrik künstlicher Selterswasser und Limonaden.  
Aus feinsten Rohmaterialien und filtriertem Wasser.

**Maschinen-Putztücher**  
mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal-Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.  
**Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriffelerstr. 30**

**Wilhelm Hemp**  
Buchdruckerei und Verlag  
Leipzigerstrasse 56, **Frankfurt a. M.-West** Telephon Amt Gausus 1701.  
Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf. Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

Kriegserinnerungs-medailien und National-abzeichen in ff. emailierter Ausführung:  
Heerführermünzen u. Vereins-abzeichen liefert in anerkannt bester Ausführung.  
**Jörgum & Trefz**  
FRANKFURT a. M.  
Königswarterstr. 17  
Telefon Römer 504

**Arbeits-Nachweis**  
Bezirksverband der Werkereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.  
**Arbeits-Nachweis**  
Leipzigerstr. 56, Hof.  
Wir suchen  
2 Jungschmiede  
2 Schlosser  
Dreher  
3 Hilfsarbeiter  
1 junger Schlosser  
Es wollen sich nur tücht. Leute mit guten Zeugnissen melden.  
Wir suchen für jetzt und später zuverlässig arbeitende  
**Spitzen-Dreher, Revolver-Dreher, Automaten-Dreher, Fräser, Maschinen-Schlosser**  
Frankfurter Maschinenbau-F.-G. vorm. Pokorny & Wittekind.

**Zum Versand als Liebesgabe**  
empfehlen wir in kleinen Flaschen, sorgfältig mit Wellpapier verpackt.

**Kognak-Verschnitt**  
**Rum Verschnitt**  
Stück 75 Pfg.

3 Pakete **Feinschnitt-Tabak** 45 Pfg.  
**Cigaretten** in 20 Stück-Packungen per Paket 60, 80, 90, 1. —  
**Cigarren** in 20 Stück-Packungen per Paket Mk. 1.35 und 1.55  
**Vorzügliche Schokoladen** in verschiedenen Sorten Tafeln 10 20 25 30 35 45 50 Pfg. etc.  
**Hustenbonbons** per Paket 25 Pfg.  
**Feine Lebkuchen** in Paketen 9, 18 u. 25 Pfg.

Neu eingeführt: 1 Paket, enthaltend  
**4 feine Lebkuchen und Pfeffernüsse** Stück 45 Pfg.  
**Pfeffernussmischung** 1/2 Pfund 1.75 Pfg.  
**Kokosmakronen** 1/2 Pfund 2.75 Pfg.

Gut geräucherte Würstwaren wie Cervelatwurst, Plochwurst, fette Mettwurst.

**Schade & Füllgrabe**

**1911<sup>er</sup> Weine**  
die mit Recht einen guten Ruf genossen und zum grössten Teil bereits in festen Händen sind, kann ich infolge günstiger rechtzeitiger Einkäufe meinen Kunden **— äusserst preiswert —** anbieten.

Preis per Flasche:  
Tischwein . . . . 90 Pf. | Oppenheimer . . . . 1.20  
Rüdesheimer . . . . 1.75 | Binger Schlossberg . . . . 2.90

**J. Latscha**  
Verkaufsstellen in allen Teilen der Stadt und den Vororten.